Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 26

Artikel: Familie Knie

Autor: Fischer, T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

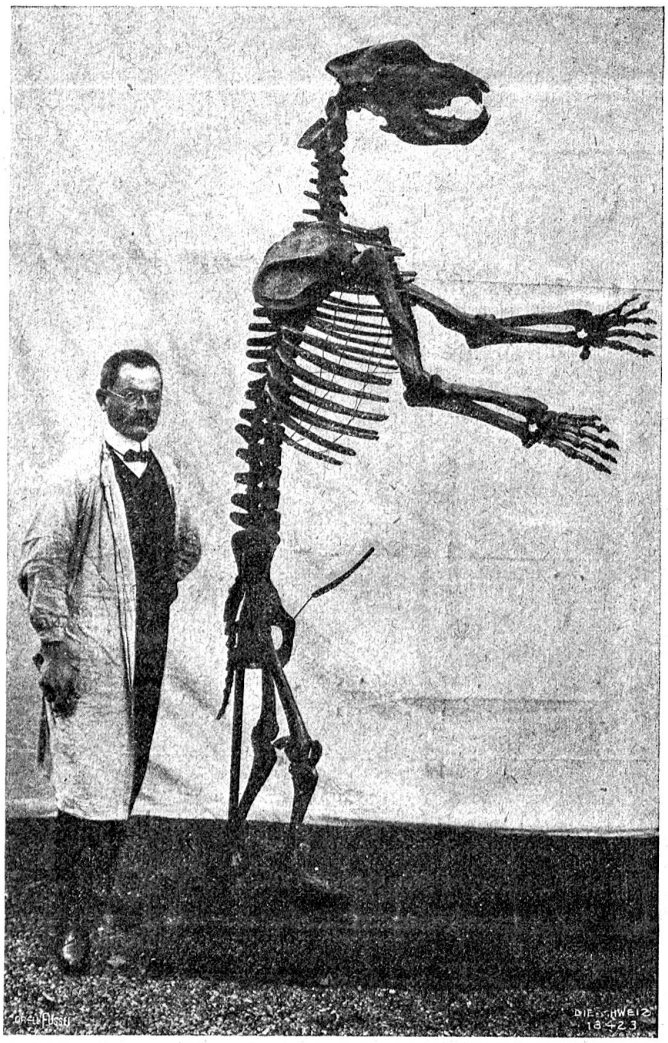
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Ballysche Museum in Schönenwerd: Höhlenbär.

ganze sinnreiche und diebessichere Einrichtung des versenkbaren Schatzkastens von Herrn Bally selbst erdacht worden ist. Tüchtige schweizerische Werkleute haben dann seine Idee ausgeführt.

Ein Zug an einer Schnur. Empor schnellt ein straff gespannter Vorhang und eine bunte Schmetterlingssammlung erscheint. Welche Pracht! Die reinste Farbenorgie! Alle Arten zeigen sich dem überraschten Beschauer, viel tropische mit oft handgroßen Flügelflächen, über denen ein unbeschreiblich zarter, farbenglühender Schmelz liegt.

Leider verbietet es der in dieser schlimmen Zeit so eng bemessene Raum der Zeitschriften, sich ausführlicher zu verbreiten, sonst könnte ich leicht hundert und mehr Seiten schreiben über all die Merkwürdigkeiten, über die Raritäten und Kuriositäten aller Zeiten und Länder, die der unermüdliche Sammelfleiß des alten Herrn hier zusammengetragen hat. Daß das mit Liebe zur Sache geschehen ist und sein Herz an ihnen hängt, kann ich ihm nachfühlen. Knüpft sich doch an die meisten Stücke eine Lebenserinnerung. Zwischen den Besitzern und den Dingen, die sie während eines Menschenlebens sammelten, hegten und pflegten, besteht ein geheimnisvolles seelisches Band, das erst verschwindet, wenn der große Zwinger sie und alle ihre Erinnerungen ausgelöst hat.

Noch einen letzten Blick auf die Mineralgruppe seitwärts mit ihren berückend schönen, triefgrünen Malachiten, den indigoblauen Azuriten, den krystallisierten gediegenen Kupfer — eine große Seltenheit — den herrlichen wasserklaren oder schwarzbraunen Berakrystallen aus dem Gotthardgebiet, den durchscheinenden, mit Wasser gefüllten Enhydros aus Brasilien, den nicht aus dieser Welt stammenden Meteoreisenplatten bis gegen Zentnerschwere, den fastgroßen Rhombododecaëdern der Granaten von Salides, nicht zu vergessen die edlen sibirischen Dioptase, Türkise, Aquamarine — doch wozu noch mehr Namen anführen — beschreiben läßt sich das doch nicht. Nur die Autopsie, die Anschauung, lehrt uns die Mineralwelt erfassen und studieren.

Die Schweiz darf stolz darauf sein, Männer zu haben, die auch die Wissenschaften von ihrem Reichtum profitieren lassen und Bildungsstätten schaffen, die dazu helfen, daß das Volk seinen Gesichtskreis erweitern und sich über Dinge unterrichten kann, die sonst nicht auf dem Lande zu finden sind. Aber auch manche anderen Wohlfahrtseinrichtungen hat Herr Bally zu Nutz und Frommen seiner Mitmenschen ins Leben gerufen und mit voller Berechtigung darf er von sich das klassische Wort sagen: Exegi monumentum ære perennius! (Ich habe mir ein Denkmal gesetzt dauernder als Erz.)

Familie Knie.

(Von Th. Fischer, Basel.)

Der romantische Nimbus, der geheimnisvolle Zauber, den meine Kinderphantasie einst um die Gaukler, Zirkusleute und Seiltänzer gewoben, ist etwas von dem Wenigen, das sich unversehrt ins Alter hinübergerettet hat, so daß ich mich auch heute noch gern verleiten lasse, ihre Buden und Zelte zu besuchen. Und wenn da der gestiefelte und gespornte Herr Direktor in der Mitte der Manège mit der Peitsche knallt, wenn der ewig sich gleich bleibende Bajaß seine Grimassen schneidet, wenn auf schaukelndem Seil waghalsige Menschen in glitzerndem Kostüm ihre Künste zeigen, wozu die tschätternde Musik ihre Weisen kreischt, dann steigen längst verwischte Bilder, vergrabene und erdrückte Erinnerungen in mir auf, deutlich und deutlicher werdend, bis ich wieder zum Kinde geworden bin. Dann sehe ich, wie an einem frühen Morgen vom Bärendache nach der Linde ein großes Seil gespannt wird, sehe, wie Männer Sägemehlsäcke herschleppen und Pechfackeln rüsten. Unterdessen geht ein buntgekleideter Mann durch das Dorf, der, nachdem sein Begleiter mit der Trompete die Aufmerksamkeit erweckt hat, mit lauter Stimme verkündet, daß sich die rühmlichst bekannte Familie Knie die Ehre gebe, heute abend vor dem Schulhaus dem hochgeehrten Publikum Vorstellungen zu geben. Die Arena war der mit Sägespänen belegte Schulhausplatz, um den herum ein paar Stühle für die Honoratioren gestellt waren. Für die Beleuchtung sorgten auf hohen Pfählen die Pechfackeln und Pfannen und übergossen die Häuser mit der roten Glut einer Feuersbrunst. Gespenstig spielte das Licht in den Blättern der Linde und schwarz stieg ihre vom leisen Wind bewegte Krone aus dem blutroten Schein in die Nacht hinein. Aus der Röhre des Bärenbrunnens strömte lauter flüssiges Gold in den silbernen Trog. An den Häusermauern huschten die Schatten der fleischfarbenen Männer, des dicken, großen Mannes, prächtig gekleideter Frauen und Mädchen und der Rauch der Fackeln, der einem bei günstigem Wind in die Augen biß, umgab sie alle mit einem stimmungsvollen Schleier.

Und dann die Spannung, wenn der große, dicke Mann mit den großen Ringen an den Fingern die Leiter gegen das hohe Seil bestieg und verkündete:

„Hochverehrtes Publikum! Zum Schluß der Vorstellung wird jetzt das hohe Seil bestiegen. Für diese schwierige und gefährliche Arbeit wird eine kleine Nachzahlung von wenigstens zehn Santim erhoben, wir sind damit zufrieden. Wir hoffen aber, daß Sie sich dieser kleinen Gabe nicht entziehen werden, wenn Sie bedenken, daß wir dabei das Leben riskieren und große Ausgaben haben."

Atemlose Stille herrschte, als er dann — es war der

Vater Knie — auf dem Bärendache erschien, von dem Moment an, als man ihm die große Balancierstange reichte, bis rauschender Beifall sein Erscheinen begrüßte. Noch sehe ich, wie er einen Buben, es war mein Freund Miggel, im Stoßkarren über das Seil fuhr, höre noch, wie er vorher den dienstbereiten Zuschauern zurief: „Festhalten, meine Herrschaften!" was uns jedesmal schaudern machte. Und zuletzt befahl er vom Seil herunter: „Emil, zünd' 's Bengalisch an!" und dann schien er wie von einem feurigen Luftkreise umgeben, sein Barett, seine Pailletten am Kostüm funkelten — das Orchester, wie in allen feierlichen Augenblicken, schwieg, man hörte keinen Lärm mehr, nicht einmal ein Gemurmel. Noch einmal erscholl es: „Festhalten, meine Herrschaften!" Dann ging er, den an seinen Hüften befestigten Karren mit dem Buben vor sich herschiebend, Schritt vor Schritt vom Bärendache weg, immer schneller und geschwindere Schritte nehmend, und als er bei der Linde anlangte und sich verbeugte, da entrang sich ein einziger Schrei der Erleichterung aus aller Brust und ein Donner von Bravo erscholl aus der Menge.

Noch erinnere ich mich, mit welcher Wehmut ich den Abbruch ihrer Gerüste betrachtete, wie ich sie fortfahren sah, wie die zwei Wagen mit den schönen Frauen verschwanden, unbestimmte Gefühle von fernen Ländern, fremden Städten, unbekannten Menschen, ein namenloses Mitleid mit diesen Menschen in mir zurücklassend.

Noch wochenlang hat sich dann unsere Bubenphatasie mit der reizenden, fremden Welt der Seiltänzer beschäftigt. Hinter dem Wagenschopf auf einem liederlich genug gespannten Garbenseil haben wir ihre Künste probiert und mit einer Frechheit, die mich heute noch schaudern macht, bin ich dutzendmal, Bohnenstickel als Balancierstange, über den Gartenhag der Straße entlang vom Schneggli bis zur Akazie gelaufen.

Das war der erste Eindruck von der Familie Knie.

Dann habe ich sie Ende der achtziger Jahre als Kantonsschüler wieder gesehen — aber unter anderen Umständen.

Man hatte uns beide — Kastor und Pollux — wieder einmal wegen „wiederholter Wirtshausläuferei" am Samstagnachmittag auf sechs Stunden eingesperrt. Der gestrenge Herr Rektor Majer hatte aber vergessen, daß unter unserem Fenster im Hofe, hinter der Kantonsschule und dem Naturhistorischen Museum die Familie Knie sich befand und selbstverständlich am Samstagnachmittag Vorstellungen gab. Anstatt uns nun mit den aufgegebenen Strafarbeiten zu beschäftigen, wie es sich für reuevolle und ordentliche Kantonsschüler geziemt hätte, saßen wir auf einem Fenstersims und schauten mit vergnügten Sinnen auf die Vorbereitungen und die Vorstellungen hinunter. Dabei machte der Clown das hochgeehrte Publikum auf uns aufmerksam, indem er lachend auf uns wies und dann die gespreizten Finger beider Hände verkreuzt vor sein Gesicht hielt, was auf neapolitanisch bedeutet, daß wir hinter dem Gitter sitzen. Wir beide aber hatten den Eindruck, daß man weniger über uns, als vielmehr über diejenigen lachte, die uns an einen solchen beneidenswerten Platz eingesperrt hatten.

Seither sind nahezu 30 Jahre verflossen. Als ich dann jüngst die Vorstellung der Knie beim alten badischen Bahnhof besuchte, da kam mir die dichtgedrängte Volksmenge um die hohen Seilmaste, die vollbesetzten Fenster rings und die Wagen vor wie ein Bild aus der alten guten Zeit; für die Jugend, die als stete Zaungäste sich einstellt, eine Welt für sich und für die Großen eine liebe Rückerinnerung. Die Seiltänzer in ihren Kostümen von grün und rosa Seide, mit den Pagodenärmeln und dem wehenden Federbusch auf dem Barett sind wie ein heimeliges Bild aus einem der alten Märchenbücher, die wir und unsere Kleinen immer wieder mit dem gleichen Entzücken betrachten. Das Beispiel mag um so zutreffender sein, als unsere Väter und Großväter schon von dem Namen Knie gerade so begeistert waren, denn die Knie treiben ihre Kunst nun in der vierten Generation.

Der Zufall brachte mich mit einem der Herren Knie zusammen, der auf mein Interesse an der Geschichte seiner Familie einging, mir seinen Stammbaum und die Familienchronik zeigte und nebenbei noch mancherlei ergänzend erzählte.

Der Gründer der Dynastie Knie war der 1784 geborene Friedrich, Sohn des Arztes Friedrich Knie in Erfurt, der als Medizinstudent in Innsbruck sich in eine Kunstreiterin so verliebte, daß er die Universität mit der Manège vertauschte, um in der Welt seiner Angebeteten zu leben. So zog er einige Jahre als Bankist durch das Land, bis er eines schönen Tages entdeckte, daß ihn seine Geliebte betrog. Trotz seiner romantischen Veranlagung griff er weder zum Revolver, noch zum Stilet — er brannte einfach durch, schaltete um und gründete einen Zirkus. Allein seine vierzehn Pferde wurden ihm vom General Rapp requiriert. Da wurde er, rasch entschlossen, Seiltänzer. Das war zur Zeit der Tiroler Freiheitskriege, Andreas Hofers. Sein Geschäft ging schlecht und durch erlistete Pässe gelang es ihm, bald vor den französischen, bald vor den deutschen Soldaten seine Kunst zu zeigen. Im Jahre 1807 kam er wieder nach Innsbruck, wo er Antonie Stauffer, eine Tochter der höchsten Gesellschaft, kennen lernte, auf welche der tolle Mut und die schöne männliche Erscheinung des Seiltänzers einen solchen Eindruck machte, daß sie dem berühmten Akrobaten in seine abenteuerreiche Laufbahn folgen wollte. Allein des Mädchens Eltern waren entsetzt und steckten nach bekanntem Muster das exzentrisch veranlagte Persönchen in ein Kloster. Als der Geliebte ihren Aufenthaltsort erfuhr, wußte er bald zu handeln. Er veranstaltete eine Vorstellung in der Nähe jenes Klosters, befestigte das Seil auf dessen Dache und benützte eine dunkle Nacht, die verliebte Nonne einfach und sicher auf dem Rücken aus ihrer Zelle über das hohe Seil zu entführen. Nach der Aussöhnung mit den Eltern gab es schlechte Zeiten für seinen friedlichen Beruf, und da er nichts verdienen konnte, schloß er sich den Tiroler Freiheitskämpfern an, ward Mitkämpfer Hofers, stand zeitweilig selbst an der Spitze einer Bauernschar. Um dem Schicksal Hofers zu entgehen, floh er vor dem Zusammenbruch der Bewegung, ging zu den Preußen und kämpfte die Völkerschlacht bei Leipzig mit. Dann wurde er wieder Seiltänzer und als solcher hat er zum Beispiel im Jahre 1815 in Bern Vorstellungen gegeben. Wenn auch die Weltgeschichte von dem Begründer der Dynastie Knie nichts erwähnt, so lebt der Name eines Friedrich Knie, der im Jahre 1850 in Burgdorf starb, in der Geschichte des Artistentums heute noch fort.

Er hinterließ drei Söhne: Franz, Rudolf und Karl.

Franz war bis jetzt von allen Knies der einzige Bohémien in der Familie, der, sofern er jeweilen die Mittel besaß, à la Grand Seigneur drauf los lebte und auch ein gutes Glas Wein nicht verschmähte. Er ist auch der einzige, der vielerlei Unfälle erlebte und Arme, Beine und Rippen mehrfach gebrochen hatte. Er hinterließ von seinen zwei Frauen 32 Kinder, 28 Töchter und 4 Söhne, deren Nachkommen heute meistens in Bayern leben.

Rudolf, ein besonderer Liebling der Frauen, starb kinderlos.

(Schluß folgt.)

„Was ist Sozialismus?"

Statt einer Buchbesprechung.*)

Die Frage „Was ist Sozialismus?" aufzuwerfen, bedeutet heutzutage nicht mehr absolut, in ein politisches Wespennest zu stechen. Jeder Gebildete will mit sich darüber im Reinen sein, ob für ihn der Sozialismus als Staats-

*) Werner Zimmermann: „Was ist Sozialismus? In Wahrheit und Tat Erlösung zur Freiheit und Eigengesetzlichkeit." Verlag von A. Francke, Bern. 57 Seiten 8° brosch. Fr. 1.50.